



Annette Gerok-Reiter, Anna Sara Lahr u. Simone Leidinger (Hgg.), Raum und Zeit im Minnesang. Ansätze – Spielarten – Funktionen (Studien zur historischen Poetik 29). Heidelberg, Winter 2020. 398 S.

Besprochen von Jan Mohr: München, Jan.Mohr@lmu.de

Die Kategorien ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ haben die Minnesangforschung immer wieder, aber bislang kaum mit systematischem Anspruch beschäftigt. Der vorliegende Tagungsband sucht die beiden Koordinaten menschlichen Welterlebens aufeinander zu beziehen. Die Beiträge stellen dabei Situationen des mündlichen Vortrags in Rechnung und lassen sich vielfach von der narratologischen Lyrikforschung anregen. Sie gehen von Ort und Zeit der gesungenen Darbietung aus, sie fragen nach den Referenzen von pronominalem Gefüge und propositionalem Gehalt und sie unterscheiden dabei zwischen den in den Texten ansatzweise entworfenen Geschichten und dem ausschnitthaften Geschehen des Vortrags. Als Geschehen ist typischerweise eine der gattungshistorischen Dominanten des Minnesangs, die Kanzone der ‚Hohen Minne‘, angelegt. Sie artikuliert Sehnsucht und Klage und ihre Zeit ist das Präsens im Text und das Hier und Jetzt des Sängervortrags (Albrecht HAUSMANN). Will der Sänger hingegen das Innenleben der Dame darstellen, rückt er in die Position eines Erzählers, der eine Geschichte entwerfen kann, dabei aber unweigerlich in Distanz zu seinem Gegenstand gerät. So wie die Minnedame für das klagende Text-Ich unerreichbar ist, bleibt sie auch einer Vortragssituation prinzipiell entzogen.

An der Unverfügbarkeit der Dame, an der Herstellung von Präsenz und zugleich am Ausgreifen in Raum und Zeit arbeiten sich die Sänger immer wieder ab. Die Eigenzeit der Minne kann durch Erinnerungen und Projektionen überschritten und in der Konfrontierung mit der ‚Normalzeit‘ des nicht von der Minne betroffenen Publikums profiliert werden (Christoph HUBER). Besonders die Lieder Reinmars sind in hohem Maße „durch temporale Denk- und Ausdrucksformen geprägt“ (Sonja GLAUCH, 192). In Ansätzen von Eigengeschichten

kann das Text-Ich Züge von Subjektivität gewinnen, indem es zu sich selbst in erinnernde Distanz tritt (Margreth EGIDI). Die Versuche lassen sich auch an einzelnen Motiven rekonstruieren und in Genres beobachten, die grundsätzlich erzählenden Charakter haben. So schafft das Motiv des Kreuzzugs in der Minnekanzone eine Lizenz, Nähe zu imaginieren, weil räumliche Distanz und damit die Unerreichbarkeit der Dame schon vorausgesetzt ist (Ricarda BAUSCHKE). Johann Hadlaubs Variationen des Tageliedsujets lassen sich als Versuche deuten, die Geschichte der nächtlichen Minnebegegnung in die Präsenz eines im Hier und Jetzt stattfindenden Geschehens zu überführen (Katharina PHILIPOWSKI). Während im Sangspruch die semantische Profilierung von Zeit überwiegend von der thematischen Ausrichtung der Sprüche bestimmt ist (Claudia LAUER), kann sie in der Schwestergattung poetologische Valenzen annehmen. Anna Kathrin BLEULER zeigt an Neidharts Sommerliedern, dass die Semantisierung des Natureingangs im Minnesang zwei unterschiedlichen Zeitkonzepten folgt, die mit Modellen von Freude- und Leid-basierter Minne korrespondieren.

Eine Reihe von Beiträgen setzt an der Prägnanz einzelner Bildtopoi an. Diese können, zu unterschiedlich kohärenten „Raum-Zeit-Komplexionen“ (113) arrangiert, in ihrer Intensität nachvollziehbare Stimmungen evozieren (Maximilian BENZ). Besonders assoziativ wirken die Aggregate von imaginativen Räumen und Zeiten bei Heinrich von Morungen (Harald HAFERLAND). Die Wirkmächtigkeit einzelner Raumbilder demonstrieren Diana ROEVER am Topos der Zinne und Katharina MERTENS FLEURY an allegorischen Konstruktionen in Liedern des ‚Wilden Alexander‘. Doch auch die bezeichnenden Wörter entfalten eine erhebliche Suggestivkraft; Uta STÖRMER-CAYSA zeigt, wie die Semantik markanter Einzelbilder (‚Linde‘, ‚Zinne‘, ‚Rhein‘) am Versende durch Reimbindung überformt wird. Franz-Josef HOLZNAGEL rekonstruiert ausgehend von Walthers von der Vogelweide ‚Lindenlied‘ die Lizenzräume weiblichen (Rollen-)Sprechens über Intimität, die Walther ausreizt, indem er literalen und übertragenen Sinn der Bildtopoi gegeneinander ausspielt. Die bedeutungs- und sinnstiftende Verbindung von Bildlichkeiten, Wortmaterial und Klangeffekten untersuchen Simone LEIDINGER an Liedern Dietmars von Aist und Burghart WACHINGER an einem Tanzlied des Tannhäuser.

Fragen zu Raum und Zeit im Minnesang sind bislang am ehesten aus motivgeschichtlichen Zugängen entwickelt worden, wie die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung nachzeichnen. Zur Leitfrage erhoben, regt der Blick auf das Kategorienpaar zu methodisch und perspektivisch ganz unterschiedlichem Vorgehen an. Der Band versammelt sehr spezifische Beiträge ebenso wie Aufsätze mit grundsätzlichem Anspruch und zum Teil erheblichem methodischem Aufwand. Seine Stärke liegt besonders darin, in der Diversität der Ansätze die Produktivität einer Fragerichtung zu demonstrieren, deren Potential noch längst nicht ausgeschöpft ist.